NebState Historical Society

Nebraska Staats-Anzeiger und Herold.

Jahrgang 31. | Grand Island, Nebraska, Freitag, den 31. Oktober 1913. | Nummer 12.

Ein ernstes Wort an unsere Deutschen.

Morgen, also Samstag, 1. November, haben wir mit dem früheren Geschäftsleiter der Grand Island Publishing Co. finanziell abzuschließen. Gelingt uns der Abschluß nicht, macht Herr Geil die früheren Vereinbarungen mit den jetzigen Geschäftsleitern rückgängig und er wird wieder einen englischen Geschäftsleiter einstellen, so daß wir wiederum in unser früheres gewöhnliches Arbeitsverhältniß eintreten. Wenn dies soweit kommt, ist es die Schuld unserer Deutschen, die uns mit Mißtrauen und dem Blatt mit grenzenlosem Vorurtheil begegneten, welches gewisse Personen durch ungünstige Urtheile noch vermehrten. Dem Deutschthum wurde die Gelegenheit geboten, das Unternehmen, welches von englischer Seite controllirt wird, in deutsche Hände zu bekommen, doch man zeigte uns die kalte Schulter und war nicht willens, trotz der günstigen Vermögensverhältnisse vieler unserer Deutschen in Stadt und County, die paar Hundert Dollars, welche uns noch fehlten, in Antheilscheinen (Shares) zu übernehmen, welche jeden Cent am Dollar werth sind und 7 Prozent Dividende bringen. Das Geschäft ist ein altes und bewährtes, ohne Schulden oder Hypotheken und auf gesunder finanzieller Basis beruhend, das Contestvorurtheil ist völlig unbegründet, obgleich das temporäre Ausschalten der Beiblätter ein Mißgriff der englischen Geschäftsleitung war und wohl den Schein des Niedergangs des Unternehmens an sich trug, aber auch nur den Schein, denn es steht noch unerschüttert da. Sobald der Contract mit dem Daheim abgelaufen ist, werden die früheren Beiblätter wieder beigegeben werden, und ist aus alledem ersichtlich, daß der angebliche Niedergang nur ein imaginärer ist.

Die Ausgabe von Antheilscheinen wäre an und für sich nicht nöthig, doch da Herr Geil ausgekauft wurde, seine Nachfolger aber nicht über genügend Baarmittel verfügten, blieb nichts Anderes übrig, als die Deutschen zu ersuchen, uns vorderhand für ein Jahr unter die Arme zu greifen und einige Antheilscheine zu übernehmen, die wir zurückzukaufen versprachen, wenn dies erwünscht sei. Doch man reagirte nicht darauf, wie man sich immer die Taschen zuknöpft, wenn es gilt, einem aufwärts strebenden Deutschen zu helfen. Man kam selbst empor, mit oder ohne Hülfe, und es ist deutsche Art, diesem selben Streben Anderer durch entsprechende Handlungsweise ein Hinderniß zu bereiten resp. zu erschweren. So wird es also wohl kommen, wie oben bereits erwähnt. Es war unsere Absicht, das Blatt im Frühjahr zweimal erscheinen zu lassen, doch um dies thun zu können, müssen wir erst freie Hand haben. Dies scheint uns nicht vergönnt zu sein, trotz der Thatsache, daß bei zweimaligem Erscheinen nothwendigerweise auch die Einkünfte durch vergrößerte Anzeigenpatronage sich vergrößern. Man hätte nicht nur zwei emporstrebenden Leuten unter die Arme gegriffen, sondern auch dem Unternehmen selbst und dem Deutschthum indirekt einen Dienst erwiesen. Doch es scheint, man giebt keinen Pfifferling darum, wer das Geschäft leitet, wer die Controlle hat, oder ob es existirt oder nicht. Deutsche Wurstigkeit! Eine deutsche Zeitung in englischen Händen kann nie reüssiren, und freilich, unter solchen Umständen mag das Blatt früher oder später zu Grabe getragen werden. Doch was kümmert das unsere Deutschen! Dann halten sie die „Lincoln Freie Presse", welche nur 85 Cents kostet und dazu noch inhaltreicher ist, weil sich eine Zeitung mit 150,000 Abonnenten mit einer Anzeigenrate von $5 per Zoll das wohl erlauben darf. Lieber unterstützt man ein großkapitalistisches Unternehmen, als das deutsche Lokalblatt, das für ihre Rechte kämpft und für ihre Interessen mit der Fackel der Wahrheit und Gerechtigkeit in die Schranken tritt. Ein Deutschthum, welches seiner Presse gegenüber so gleichgültig sich verhält, hat schon, trotz seiner deutschen Sprache, den deutschen Mantel abgelegt.

Apropos! Da gerade vom „Deutschthum" die Rede ist, möchte Schreiber dieser Zeilen bei dieser Gelegenheit erwähnen, daß er es nachgerade müde wird, für ein so apathisches deutsches Element noch länger die Feder zu rühren. Scheinbar keine Spur von Interesse, doch im Nörgeln und Kritteln gegenüber dem deutschen Blatt steht man seinen Mann, daran hat es noch nie gefehlt — Deutsche Art! Es hat keinen Zweck, an dieser Stelle der Leisetreterei zu huldigen und die Angelegenheit mit Glacehandschuhen anzufassen. Hier gilt es, knorrige Gedankenbrocken auszutheilen, in derber Fraktur zu schreiben und das zum Ausdruck zu bringen, was der Wahrheit entspricht. Es gilt, den Schleier zu zerreißen, das nackte Bild im Spiegel der Wahrheit aufleuchten zu lassen. Schreiber dieser Zeilen hat sein Bestes versucht, dem kleinen Blatt Geltung zu verschaffen, und zwar in verschiedenster Weise und Form, doch man nörgelt und nörgelt an Allem, was seiner Feder (!) bisher entfloß. Man tadelt die entwickelten Ideen der Artikel, man wirft ihm Gedankenarmuth vor, verwirft das Reimgeklingel, zeigt Widerwillen bezüglich kritischer Aeußerungen und tadelt sogar die Sprache des Dorfzeitungsschreibers. Wenn aber ein Mensch keine Satisfaktion mehr zu geben im Stande ist, ist es seine Pflicht, das Feld zu räumen, und dieser Gedanke hat den Schreiber dieser Zeilen erfaßt, sofern er am 1. November seiner geschäftlichen Verbindlichkeiten ledig werden sollte und wiederum nur in ein gewöhnliches Arbeitsverhältniß tritt. Kränkungen und Enttäuschungen aller Art lassen ihn zu diesem Entschluß kommen.

Man wirft uns vor, gar nicht zu wissen, wie man ein Blatt schreibt, und spricht uns die Fähigkeit hierfür ab. Sicher, wir haben noch nie das Gegentheil behauptet. Schreiber dieser Zeilen ist nur ein einfacher Handwerker, und als solcher maßt er sich keineswegs an, die redaktionelle Feder führen zu können, wie vielleicht manche seiner Kritiker — er ist nur ein einfacher Buchdrucker, der den Inhalt des Blattes daher auch nicht schreibt, sondern zumeist ohne Manuskript heruntersetzt, da er das Aufsetzen und Ablegen der Zeitung allein und ohne Hilfe besorgt (eine volle Mannes-Wochenarbeit), nebst Anzeigenübersetzen und Formenaufmachen, und consequenterweise zum Schreiben keine Zeit vorhanden ist. Aber wenn man keine redaktionellen Fähigkeiten für ein Landblatt erwartet, sollte man Takt genug besitzen, den Befähigungslosen etwas schonender zu behandeln und ihm das Verschwinden aus seinem Wirkungskreis zu erleichtern. Dies geschieht nicht, es stehen Fehde auf, weswegen es gerathen erscheint, die Segel zu streichen, sobald sich die Gelegenheit bietet. Wir kamen hierher und begannen mit Lust und Liebe zur Sache, enttäuscht werden wir wieder fortgehen, enttäuscht in verschiedener Hinsicht. Jedoch wäre es unser sehnlicher Wunsch, einen Nachfolger zu erhalten, der den Bedürfnissen des Lesepublikums gerecht zu werden befähigt ist. Einen Mann von der Art des früheren langjährigen Herausgebers des Blattes, der jetzt in Deutschland weilt, denn schon der allgemeine Anklang, den dessen Reisebriefe finden, rechtfertigen diese Ansicht. Man erachtet sie höher stehend, als den übrigen Inhalt des Blattes, und es freut uns, daß die Zeitung wenigstens in einer Hinsicht sich eine gewisse Beliebtheit errang, obgleich es nicht unser eigenes Verdienst ist. Man klagt über den wiederholten Wechsel, doch schließlich trägt Niemand Anderes die Schuld, als gerade Diejenigen, welche sich darüber beklagen, denn auch unsere Vorgänger konnten dasselbe Lied singen und — gingen. Der Deutsche ist durchschnittlich zu intelligent und die Unintelligenz kann ihm nicht Stand halten. Dieserhalb ist auch Schreiber dieser Zeilen nicht der rechte Mann am rechten Platze und Niemand wird ihm eine Thräne nachweinen. Obgleich er die Stadt liebgewonnen hatte und mit verschiedenen Banden an sie geknüpft ist, ist es vielleicht zu seinem und des Blattes Heil, und zur Freude seiner Gegner, besser, Platz zu machen für eine bewährtere Kraft. Dieser editorielle Bandwurm mag manchen Kritikern wieder Stoff zu kürzeren oder längeren Commentaren geben!

Die Republik der Ver. Staaten und der monarchische Regierungsgedanke.

W. Hager.

(Schluß.)

Ein amerikanisches „Kaiserreich" haben wir schon heute unter republikanischem Deckmantel in der Idee, die Form wird sich später finden, wenn der monarchische Gedanke gereift ist. Wir haben uns von den republikanischen Fundamentalprinzipien bereits so weit entfernt, daß die Republik selbst sich nicht mehr wieder erkennt. Ihre heiteren Gefilde, die vom Glanz der Sonne der Freiheit erleuchtet wurden, verdunkelt der düstere Schatten despotischer Willkür; die Freiheit selbst, die hehre Göttin alles Menschenthums, kauert verbannt in abgelegenen Winkeln oder schmachtet im Kerker, und Menschenrecht ist für die Kinder der Freiheit nur ein Traum alter Zeit. Am goldenen Throne Mammons kniet die Geldaristokratie unserer Zeit, und das von ihr in Ketten gelegte Geschlecht bittet um Almosen in Gestalt von Arbeit zur Fristung eines kummervollen Daseins. Solche Zustände müssen nothwendigerweise eine Aenderung im nationalen Leben herbeiführen, früher oder später, und es hängt von dem bedrängten Volke selbst ab, welcher Art diese Wandlung sein wird. Erwacht dasselbe zur Erkenninniß, daß die fundamentalen Prinzipien menschlicher Gerechtigkeit und Freiheit nicht von der Bildfläche menschlichen Daseins gewischt werden sollen; daß die kriminellen Uebergriffe incorporirten und concentrirten Reichthums gegenüber dem Einzelnen und der Gesammtheit durch gesetzliche Regulirung zum Halt gebracht und solche Gesetze durchgeführt werden müssen (die Entwickelung des heutigen Commercialismus, aus dem Zeitgeist herausgeboren, wird im Uebrigen ihren Gang weitergehen), dann wird keine Macht im Stande sein, den Willen des empörten Volkes zu beugen und zu entkräften, es wird mit fliegendem Banner siegreich aus dem Kampfe hervorgehen, Land und Volk werden sich dann wieder größerer Freiheit erfreuen. Erwacht es aber zu dieser Erkenntniß nicht, ist sein Geschick und dasjenige der Republik als solche besiegelt. Unser Bundessenat, welcher fast ausschließlich aus Capitalisten und Vertretern des herrschenden Großkapitals besteht, wird sich schwerlich oder nie dazu verstehen, Gesetze zu erlassen oder Maßregeln gutzuheißen, die dem Wohle des Volkes dienlich sind (die kürzlichen Tarifkämpfe lieferten da ein drastisches Beispiel), ausgenommen vielleicht, wenn es dahin kommen würde, daß die Wahl der Bundessenatoren durch Volksabstimmung stattfinden könnte, und dieses Volk dann, die Parteibanden außer Acht lassend, seine eigenen Vertreter in den Senat entsendet. Doch um in dieser Hinsicht Resultate zu erzielen, müßte das Volk auch bei einem großen Theile des Volkes, dem die imperialistische Lymphe eingeimpft wurde. Niemand, der weiter sieht und mit der Geschichte vertraut ist, kann sich dem Gedanken verschließen, daß dieses große Land aus den republikanischen Schranken heraustritt und keine Republik bleiben wird. Stark und mächtig in jeder Hinsicht, gewissermaßen noch in überschäumender Jugendkraft, und in fortwährender Entwickelung begriffen, treiben es schon seine inneren Kräfte dem monarchischen Prinzip zu. Nicht von einem Präsidenten und politischen Parteien, sondern vom concentrirten Reichthum thatsächlich beherrscht, wird und muß es das Schicksal Roms theilen, denn der bisherige Kurs der Regierung, bei welcher das Großkapital die Macht hinter dem Throne ist, war auf colontale Ausdehnung bedacht, und auch in Zukunft wird dies der Fall sein. Das anfängliche Protektorat, Zustimmung zur Selbstregierung jener Kolonien und Monroe-Doktrin täuschen nicht darüber hinweg. Vielleicht mag es noch vielen heute Lebenden beschieden sein, zu sehen, wie der ganze Norden dieses Continents, das mächtige Canada in seiner ganzen Ausdehnung, zu Amerika zählt, und ferner sämmtliche südamerikanische Republiken. Die Eröffnung des Panamakanals mag den Umschwung der Dinge beschleunigen. Dieses Bestreben mag die Kriegsfurie auf beiden Continenten entfesseln und eine vollständige Umgestaltung des ganzen Staatskörpers zur Folge haben.

Angesichts solcher eventuellen Eroberungs-Escapaden, deren Schatten sich bereits mehr oder weniger deutlich auf der Zeiten Hintergrunde abheben, wäre es naiv zu denken, die Verfassung der Ver. Staaten, auf welcher das Fundament der Republik ehemals ruhte, könne noch ihren Zweck erfüllen. Nein, sie wird dann einen Platz in der historischen Rumpelkammer finden. Schon lange vor diesem Zeitpunkt wird Stück um Stück dieser Verfassung schwinden und das monarchische Prinzip sich mehr und mehr in den Vordergrund drängen, so daß, wenn dieses Prinzip zur Herrschaft gelangt, der völlige Sturz des republikanischen Gedankens und Regimes, als Uebergang von einer Regierungsform in die andere, nicht nur plötzlich, ja, in Anbetracht der veränderten Zeitverhältnisse, sogar als nothwendig erscheint.

Abgesehen von der jetzigen kapitalistischen Zeitströmung, welche die Faktoren hervorbringt, die langsam die republikanische Idee zum Sturz und den imperialistischen Gedanken zur Vollreife bringen, wird dann die ungeheure Größe des Landes selbst eine andere, mehr einheitliche Regierungsform bedingen, während infolge großer stehender Heere, sowie Kriegs- und Handelsflotten, bedingt durch Colonien und nothwendig zur Vertheidigung, wenn die jetzige Republik aus ihrem Rahmen herausgetreten ist, eine republikanische erst politisch reif werden. Das Beste wäre freilich ohne Zweifel, mit dem Zweikammer-System zu brechen, jener fossilen englischen Einrichtung, welche der Entwickelung der Republik nie förderlich war und unter heutigen Zeitverhältnissen ein Hinderniß ist und sogar zum langsamen Sturz der Republik beiträgt, weil eben dieser Bundessenat als Repräsentant der großkapitalistischen Macht das Geschick des Landes und Volkes in seiner Hand hat. Dieser repräsentative Reichthum in der Bundesgesetzgebung war es, der den imperialistischen Gedanken anregte und im Jahre 1898 den ersten Colonialkrieg heraufbeschwor, und zwar weniger aus Eroberungsdrang, als aus finanziellen Gründen (unser Großkapital besaß damals eine Menge cubanischer Bonds), und seitdem faßt dieser Gedanke, hinter dem der cäsarische Schatten steht, immer tiefer Wurzel, Verfassung ohnedies unmöglich gemacht wird.

Die in diesem Artikel entwickelten Ideen spiegeln nicht nur unsere eigene individuelle Ansicht wieder, sondern werdern selbst von gebildeten, einflußreichen Amerikanern getheilt. So kommt der Bundessenator James Hamilton Lewis von Illinois in seinem soeben veröffentlichten Buch „Die zwei großen Republiken Rom und die Vereinigten Staaten" zu der folgenden Schlußfolgerung:

„Dieselben Zustände, wie sie im alten Rom existirten und den Untergang der Republik und später des Kaiserreiches herbeiführten, sind heute in den Vereinigten Staaten zu finden, und falls keine Reform eintritt, werden diese das gleiche Schicksal haben."

Er sagt ferner in seinem Werke, daß das Grundeigenthums-Monopol Crassius' in Rom und das ausschließliche Recht, die Preise der Farmprodukte zu diktiren, die Revolten herbeiführte, seine Parallele in den „Corners" der Aktienbörse, den Getreidespekulanten Ameritas und den Oelmonopolen finde. Ihre Methoden und ihre Corrumpirung der Gesetzgebungen des Volkes haben in den Herzen der Amerikaner eine Revolte geschaffen und eine Insurrection unter den Bürgern hervorgerufen. Falls die Regierung nicht mit strengen Strafen gegen die Uebelthäter der Monopole eingreife, werden hier ähnliche Erscheinungen wie in der römischen Rebublik eintreten. Aber freilich, über solche ernste, prophetische Stimmen einzelner unserer Zeitgenossen jagt unsere flüchtige, hastende, geldverwende Zeit, die nicht zu innerer Ruhe und beschaulichem Nachdenken kommt, die mit sehenden Augen nicht sieht, nicht fähig ist, einen Blick hinter die Coulissen der Zeitbühne zu werfen, gedankenlos hinweg, ihr Blick ist verschleiert.

Das Land befindet sich gegenwärtig in einer gewaltigen Gährungsperiode, gewissermaßen mitten in einer Krisis, und wenn die Dinge sich weiter zuspitzen, wie es bisher der Fall war, wird die politische Metamorphose vielleicht schon eher sich vollziehen. An der Hand der Geschichte der Ver. Staaten machen wir die Beobachtung, daß sich von jeher ein Wechsel rasch, fast unvorhergesehen, vollzog, wie ein Dieb in der Nacht kam eine umwandelnde Gestaltung der Verhältnisse. Dieser Fall mag wieder eintreten, so oft die Nation an einem Wendepunkt ihrer Geschichte steht.

Zugegeben, es wäre infolge politischer Reife der moralischen Kraft des Volkes möglich, das herrschende Capital, den wirksamsten Zerstörer des republikanischen Gedankens, in seine Schranken zurückzuweisen und auf diese Weise das Geschick der Republik temporär aufzuhalten, es wird schließlich wieder die dominirende Rolle hinsichtlich seines Einflusses auf Staat und Regierung spielen und das monarchische Prinzip zur Reife bringen. Das Wann und Wie dieser staatlichen Umwälzung hängt von der langsameren oder rascheren Entwickelung der Zeitereignisse ab. Langsam wird man sich mehr und mehr von den republikanischen Fundamentalprinzipien entfernen, fast unmerklich für das sich mitten im Zeitstrome befindende Geschlecht; aus der Republik schält sich die Scheinrepublik heraus, und aus dieser tritt der reifende monarchische Gedanke und setzt sich in die That um. Wie im ganzen Reich der Natur, gilt auch im Staaten- und Völkerleben das Causalgesetz von Ursache und Wirkung, und infolge dieses Causalgesetzes wird sich auch der spätere tiefeingreifende Wandel hinsichtlich unseres politischen und staatlichen Lebens vollziehen.

— In ihrem Heim an westl. 7. Straße starb dieser Tage Frau James Nicholson, sr., im Alter von 76 Jahren an der Wassersucht.

Conrad Ries-Abend.

Am Dienstag Abend hatte das hiesige Deutschthum die Ehre, den bedeutendsten und beliebtesten deutsch-amerikanischen Dichter der Gegenwart, Herrn Conrad Ries, zu begrüßen und einem seiner gedanken- und inhaltreichen Vorträge zu lauschen. Leider hatte sich etwas rauhes Wetter eingestellt, doch dies hätte keine Veranlassung zu einer Entschuldigung geben sollen, dem Vortrag in der Liederkranz-Halle fern zu bleiben, denn es hatten sich nur verhältnißmäßig Wenige, gewissermaßen die geistige Elite, eingefunden, so daß man das repräsentative Deutschthum Grand Islands bei dieser Gelegenheit als sehr schwach bezeichnen mußte. Es scheint, daß das Interesse für unsere großen deutschen geistigen Führer sowie für deutsche Geschichte und Litteratur mehr und mehr in die Krümpe geht, und ist dieser Indifferentismus beklagenswerth, da er Zeugniß davon abzulegen scheint, daß in manchen Centren des amerikanischen Deutschthums, die sonst dessen Hochburg waren, sich geistige Bestrebungen auf dem Aussterbe-Etat befinden. Aber Ries' Vortrag hätte es verdient, ein volles Haus zu ziehen, erstens, weil sich ein bedeutendes Stück Weltgeschichte vor dem Zuhörer abrollte, und anderntheils, weil dieser historische Rückblick in die Vergangenheit und dunkelste Zeit unseres deutschen Vaterlandes durch eine Sprache zu vollerer Wirkung kam, wie sie nur denjenigen eigen ist, deren Phantasie sich im Garten der Poesie tummelt.

Das Thema Herrn Ries' behandelte in reicher Ideen- und Gedankenfülle die Zeit des geknechteten Deutschland unter der Machtherrschaft Napoleons des Ersten, den schließlichen Befreiungskampf vor hundert Jahren und den endlichen Sturz des Corsen, dessen weltgeschichtliche Größe durch die Motive, die ihn leiteten, ihren Nimbus einbüßt. In einem wundervollen Pathos der Sprache ließ „unser Conrad Ries" das Zeitalter der napoleon'schen Aera vor dem geistigen Auge Revue passiren, schilderte die „Gottesgeißel" Europas im strengsten Lichte der Wahrheit, sowie das Elend, die Schmach und politische Ohnmacht des damaligen Deutschland, und kennzeichnete Napoleon als genialen Blutmenschen und Barbaren, dem nur Ehrsucht und Herrschsucht als Triebfedern dienten, jedoch zur Erreichung dieser verwerflichen Ziele die größte Grausamkeit und Tyrannei an den Tag legte. Ganz Europa zitterte unter seinen Imperatortritten, die Fürsten wurden schmählich gedemüthigt, doch als leuchtenden Stern in all dem Elend hob er die edle Königin Louise aus dem Dunkel der Zeit heraus, deren stilles, aber thätiges Wirken, von den edelsten und lautersten patriotischen Motiven beseelt, in Verbindung mit den patriotischen und hervorragendsten Geistern ihrer Zeit, die Bedingungen schaffen half, welche die Völkerschlacht bei Leipzig herbeiführten und den Anfang vom Ende der Macht Napoleons bildete. Redner hob dann den edlen Opfermuth der gesammten Nation hervor, wie 160,000 goldene Ringe im Austausch zu eisernen auf den Altar des Vaterlandes gelegt wurden, sogar von den Aermsten, Mädchen und Frauen ihren Haarschmuck, ihren Stolz, opferten; stellte die großen Männer und Geister jener Zeit in das hellste Licht — Joh. Gottl. Fichte, den großen Philosophen, in seinen „Reden an die deutsche Nation", den Theologen Schleiermacher, vor Allen den Freiherrn v. Stein, Blücher, York, Scharnhorst, Gneisenau — in das hellste Licht, welche sämmtlich dazu beitrugen, mit der reichen Fülle ihres Geistes die Nation zur Begeisterung zu entflammen, um den genialen Barbaren zum Sturz zu bringen, dessen Macht bereits im Jahre 1812 in Rußland einen mächtigen Riß erhielt, als der größte Verbündete des damaligen Rußland, der nordische Winter, das ungeheure französische Heer dezimirte. In Verbindung damit erwähnte Herr Ries die großen Verdienste der deutschen Freiheitsdichter jener Zeitepoche, einen Ernst Moritz Arndt, Max v. Schenkendorf, den unglücklichen Heinrich v. Kleist, Theodor Körner, den größten Freiheitssänger, dem alle Sterne des Glücks herableuchteten, aber in den Kampf zog und im Alter von 22 Jahren in der Nähe von Gadebusch mit seinem Herzblut die grüne Heide von Rosenhagen färbte. Deren flammende Gesänge trugen nicht wenig zu der Begeisterungserhebung bei. Herr Ries brachte einige jener Freiheitslieder sowie mehrere auf den Geist jener Zeit bezügliche eigene poetische Schöpfungen zum Vortrag, und zwar mit so wunderbarer Seelenwärme und Meisterschaft, daß heilige Schauer die Saiten der Seele rührten. Der Vortrag umfaßte in klarer, packender Form ein Stück Weltgeschichte aus der dunkelsten Zeitperiode unseres deutschen Vaterlands vor hundert Jahren heraufbeschworen durch einen genialen Blutmenschen und Tyrannen, dessen Ehr- und Herrschsucht Millionen blühender Menschenleben zum Opfer fielen, der ungeheures Elend schuf, blühende Staaten fast verwüstete, über ganz Europa die blutige Geißel schwang, die Freiheit band und den Despotis auf den Thron erhob, aber schließlich von der rächenden Nemesis ereilt wurde und auf dem Felseneiland im atlantischen Ozean, in größter Demüthigung ein unrühmliches Ende fand — und die deutsche Freiheit rauschte wieder über deutschen Eichen!